Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 9 (1866)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 17.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Neunter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 28. April. 1866.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Die Entwickelung des Erziehungswesens.

Von der Reformation bis auf Rousseau.

II.

A. Der Einfluß der Reformation auf das Erziehungswesen.

2. Melanchthon; Zwingli.

Philipp Melanchthon, welcher 14 Jahre nach Luther am 16. Febr. 1497 zu Bretten, einer kleinen badischen Stadt, geboren wurde und 14 Jahre nach Luther am 19. April 1560 zu Wittenberg starb, war durch seine Milde und Gelehrsamkeit eine wohlthätige Ergänzung zu Luthers Vollkraft. Beide Männer waren darum auch durch die innigste Freundschaft mit einander verbunden. Seinen ersten Unterricht erhielt Melanchthon durch einen Hauslehrer und kam dann nach dem Tode seines Vaters im zehnten Lebensjahre zu seiner Großmutter, einer Schwester Reuchlins, nach Pforzheim, wo er in der lateinischen Schule mit solchem Erfolg in die griechischen und lateini chen Dichter eingeführt wurde, daß er, in seinem Streben durch Reuchlin vielfach unterstützt, schon 1509 die Universität Heidelberg beziehen konnte. Er studirte Grammatik, Rhetorik und Dialektik, von 1512 an in Tübingen neben den alten Sprachen auch Jurisprudenz, Mathematik, Astronomie, Medizin, und seit 1514 auch Theologie. In demselben Jahre wurde er Magister und trat, erst 17 Jahre alt, als akademischer Lehrer auf. 1518 kam er als Professor der griechischen Sprache nach Wittenberg und betrat damit den Boden, auf welchem er seine große Mission erfüllen sollte.

Melanchthon wirkte als akademischer Lehrer mit außerordentlichem Erfolg. Schon seine Antrittsrede erfüllte Luther mit Bewunderung, und die Zahl seiner Zuhörer stieg zu Zeiten bis auf 2000. Während Luther durch seine Geistesfunken vornehmlich auf die Massen wirkte, verschaffte Melanchthon durch sein reiches Wissen der Reformation Eingang bei den Gebildeten und Gelehrten, bei den Einflußreichen und Gewaltigen. Aus der Zahl seiner Schüler giengen die berühmtesten Pädagogen des 16. Jahrhunderts hervor: Joachim Camerarius, Valentin Trotzendorf, Michael Neander, Hieronymus Wolf. Den größten und nachhaltigsten Einfluß auf pädagogischem Gebiet übte indeß Melanchthon durch seine zahlreichen Schriften. Seine akademischen Reden enthalten öftere Lobpreisungen der wahren Gelehrsamkeit und die Vertheidigung der klassischen Studien, sowie der hebräischen Sprache gegen ihre theologischen und philosophischen Gegner. Er war aber auch Freund der realen Wissenschaften, Physik, Mathematik, Astronomie, Geographie, und hat ihr Studium wiederholt empfohlen. Seine zahlreichen Lehrbücher, die eine ungewöhnliche Verbreitung fanden, zeichnen sich durch große Klarheit aus und gewannen einen überwiegenden Einfluß auf die Schulen. Er schrieb eine griechische, eine lateinische Grammatik, Lehrbücher der Dialektik, Rhetorik, Ethik und Physik. Den unmittelbarsten Einfluß auf die Schulen erhielt er durch die im Jahr 1527 auf Luthers Anregung vom Kurfürsten angeordnete Kirchen- und Schulvisitation, in Folge der Melanchthon 1528 ebenfalls im Auftrage des Kurfürsten das „Visitationsbüchlein" herausgab, eine für Kirche und Schule gleich wichtige Schrift. Ihr gemäß entstand eine vom Papst unabhängige, in Lehre und äußerer Ordnung selbständige evangelische Kirche, und andere Staaten folgten dem Beispiele Sachsens. Für die Schulen ist das Visitationsbüchlein nicht minder wichtig, indem es einen „Schulplan" enthält, der in der folgenden Periode für die Organisation der lateinischen Schulen als Grundlage diente, und den wir daher auch dort besprechen werden. Wo eine neue Schule errichtet, eine alte neu organisirt werden sollte, da wurde Melanchthon zu Rathe gezogen. So nach allen Seiten hin für das Schulwesen thätig, verdient er im vollsten Maße den Ehrentitel „Praeceptor Germaniae", den die dankbare Mit- und Nachwelt ihm gab.

Ulrich Zwingli wurde am 1. Januar 1484 zu Wildhaus im obern Toggenburg geboren und starb auf dem Schlachtfelde bei Kappel den 11. Oktober 1531. Auf die geistige Entwickelung des talentvollen Knaben wirkten die erhabene Bergnatur und der aufstrebende Froh- und Freiheitssinn des Volkes vortheilhaft ein. Schon frühe kam er zu seinem Oheim, dem Pfarrer Zwingli in Wesen, um sich auf eine wissenschaftliche Laufbahn vorzubereiten, und wurde dann im zehnten Lebensjahr auf eine Schule nach Basel gesandt, wo er sich durch glückliche Anlagen, ausdauernden Fleiß und große Fortschritte vor allen Mitschülern auszeichnete. Gut vorbereitet bezog er schon nach drei Jahren eine höhere Klasse zu Bern und hatte hier wieder das Glück, in Heinrich Wölflin (Lupulus) einen trefflichen Lehrer zu finden, der ihn nicht nur mit großem Erfolg in das Studium der römischen Klassiker einführte, sondern auch seine musikalischen Anlagen zu überraschender Entwickelung brachte. Nach zweijährigem Aufenthalt bezog er die Hochschule zu Wien, von wo er nach abermals zwei Jahren zurückkehrte und bald darauf in Basel eine Lehrstelle erhielt. Neben seiner Lehrthätigkeit setzte er die wissenschaftlichen Studien eifrig fort und fand in dem gelehrten und freisinnigen Thomas Wittenbach von Biel, der in dieser Zeit von Tübingen nach Basel berufen wurde, einen Lehrer, der es vorzüglich verstand, die Jünglinge in das ernste Studium der heil. Schrift einzuführen. 1506 berief ihn die ausgedehnte Gemeinde Glarus an ihre erledigte Pfarrstelle, und zehn Jahre später folgte er einem Rufe nach Einsiedeln, wo er Gelegenheit fand, zahlreiche Mißbräuche der Kirche aus eigener Anschauung kennen zu lernen und den Muth hatte, gegen dieselben, wie namentlich gegen

die Wallfahrten, die Anbetung der Heiligen, die Verehrung der Reliquien und den Ablaß in öffentlicher Predigt sich zu erheben. Sein Eifer für Verbesserungen in Staat und Kirche, seine Gelehrsamkeit und namentlich die Macht seines gewaltigen Wortes verschafften ihm bald einen großen Ruf und bewirkten schon gegen Ende des Jahres 1518 seine Berufung als Leutpriester am Chorherrenstifte zu Zürich. Am 1. Januar 1519 trat er zum ersten Mal als Prediger auf und hatte nun den fruchtbaren Boden gefunden, auf welchem der Same seines großen und freien Geistes aufgehen und in alle Lebensgebiete hinein die Frucht der Freiheit tragen sollte. Nachdem die Reformation bereits tiefe Wurzeln geschlagen und große Verbreitung gefunden hatte, da entbrannte der eiserne Kampf der Waffen zwischen den katholisch gebliebenen und den reformirt gewordenen Kantonen, und Zwingli wollte nicht zurückbleiben, wo es galt, für die Ehre Gottes muthvoll zu streiten. Bewaffnet ritt er mit den Seinen zur Feldschlacht und — fiel mit einem großen Theil derselben. Er war einer der letzten auf der Wahlstatt, kämpfend, anfeuernd, die Verwundeten tröstend. Von einem Stein schwer am Kopfe verwundet, sank er kraftlos zu Boden. Dreimal raffte er sich wieder auf. Da stürzte er durch einen feindlichen Speer. „Den Leib können sie wohl tödten, die Seele aber nicht!“ Das waren die letzten Worte des sterbenden Helden. Er lag auf dem Rücken mit gefalteten Händen, voll ruhigen Gottvertrauens zum Himmel blickend. So fand ihn der Feind, ohne ihn zu kennen. Man fragte ihn, ob er beichten wolle. Er schlug es aus. Man muthete ihm zu, Maria und die Heiligen anzurufen. Er winkte „nein!“ „So stirb, verstockter Ketzer!“ rief Hauptmann Vockinger von Unterwalden und gab ihm den Todesstreich. Hans Schönbrunner von Zug, ein ehemaliger Mönch von Kappel, jetzt im Heere der fünf Orte, konnte sich beim Anblick des Todten der Thränen nicht erwehren; er sprach: „Welches auch dein Glaube gewesen, ich weiß, daß du ein redlicher Eidgenosse warst; Gott sei deiner Seele gnädig!“ So starb ein Mann, der für Recht und Wahrheit in Wort und That redlich gestritten, — groß im Leben, groß auch im Tode.

Zwingli stand auch in seiner pädagogischen Thätigkeit nicht hinter Luther und Melanchthon zurück. Abgesehen von seinem unmittelbaren Einfluß auf die Schulen Zürichs, verbreitete er durch seine Schriften richtigere Ansichten über Unterricht und Erziehung. Sein klarer und allseitig freier Geist machte ihm eine gründliche Würdigung und richtige Verwendung der Erziehungsmittel möglich. Der Unterricht und das Studium war ihm nur Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit; nicht äußeres Wissen, nicht gelehrter Glanz, nicht Ehre und Ansehen waren seine Ziele. „Nach meinem Dafürhalten,“ sagt er, „ist die Wahrheit für die menschliche Seele, was die Sonne für die Welt. Wo diese immer aufgeht, da begrüßen wir sie freudig und rüsten uns munter zur Arbeit. Ebenso freut sich die Seele im Lichte der Wahrheit, woher diese ihr auch entgegenstrahlt. Wie der Welt nichts willkommener sein kann, als die Sonne, so kann der Seele nichts Lieblicheres, Köstlicheres, Höheres zu Theil werden, als Wahrheit.“ Das untrüglichste Mittel, die Wahrheit zu erkennen, ist ihm die genaue Kenntniß der heil. Schrift, und den Schlüssel zu dieser Erkenntniß bilden die Sprachen. Darum studirte Zwingli das neue Testament eifrig in der Ursprache, und da ihm für das Studium des alten Testamentes weder Vulgata noch Septuaginta genügten, so entschloß er sich noch mitten in seiner reformatorischen Thätigkeit, die hebräische Sprache zu erlernen. Doch wollte er die Sprachen nicht nur als Mittel der Bibelerklärung betrieben wissen, sondern auch wegen der klassischen Literatur als solcher, d. h. um ihres Inhalts willen, da er auch bei den Alten Wahrheit und die Spuren göttlicher Offenbarung fand. Neben den Klassikern hielt er Geschichte, Naturwissenschaften und Musik für vortreffliche Bildungsmittel, mit denen er sich selbst auch mit Vorliebe beschäftigte. Daß seine musikalischen Talente schon auf den Schulen Bewunderung erregten, ist bekannt. In Zürich fand er seine schönsten Erholungen in Hauskonzerten, in denen sich eine Anzahl von Gesang- und Musikfreunden unter seine kundige Leitung stellten, und diese Konzerte gaben den Anstoß, daß der schöne vierstimmige Gesang sich in die Kirchen der reformirten Schweiz hinüberpflanzte.

Zwingli machte die Erziehung zum Gegenstande seines besondern Nachdenkens und drang mit seinem ganzen sittlichen Ernst auf Verbesserung derselben. Er sagt: „Viele sind damit beflissen, ihre Bildnisse aufzuhängen und überall damit zu glänzen, damit ihr Stammbaum erhoben und ihr Geschlecht berühmt werde; aber das Ebenbild Gottes und unsere wahren, lebendigen Ebenbilder versäumen und vernachlässigen wir. Der Landmann bemüht sich sorgfältig, in bestimmter Ordnung hier Bäume, dort Weinreben, dort Weidenbäume, hier Küchengewächse, dort Getreide zu pflanzen, damit sein Garten mit Früchten aller Art bepflanzt sei. Wenn Eltern und Lehrer die gleiche Sorgfalt auf die Bildung des Geistes der Jugend verwenden würden, so stünde es heutzutage besser um dieselbe. Es ist nicht genug, daß man die Kinder lesen und schreiben lehre; sondern man soll sie auch zu guten Sitten anleiten und ihre ganze Lebensweise ordnen.“ In diesem Geiste erschien 1523 eine pädagogische Schrift Zwinglis in lateinischer Sprache; sie wurde 1524 ins Deutsche übersetzt unter dem Titel: „Herr Ulrich Zwingli Leerbüchlein, wie man die Kinder christlich unterweisen und erziehen soll.“ Die Schrift enthält kurzgefaßte Lehren und Winke über alle Lebensverhältnisse eines vornehmen jungen Mannes; denn sie war zunächst für seinen Stiefsohn Gerold Meier verfaßt. Sie zerfällt in drei Theile und behandelt im ersten die Lehre, wie man die Jugend in göttlichen Dingen unterweisen soll, im zweiten, wie in den Dingen, die sie selbst betreffen, und im dritten, wie in den Sachen, die andere Leute angehen. Im ersten Theil bespricht er neben der Wichtigkeit des Unterrichts im reinen, lautern Wort Gottes auch die Bedeutung des Gebets und führt dann den Gedanken aus, daß die Jugend den Schöpfer auch durch eine vernünftige Betrachtung der Welt erkennen lernen könne und solle, und daß dies nicht gegen Christi Lehre sei; das Hauptgewicht legt er aber auf ein rechtes Leben in Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Wahrheit, Treue und Barmherzigkeit. „Denn, so Gott ein Geist ist, kann er durch kein anderes Opfer, als durch ein ihm ergebenes Gemüth verehrt werden.“ — Im zweiten Theil folgen theils Vorschriften über das, was gelernt werden soll, theils ethische Lebensregeln, gestützt auf Christi Vorbild. Vor Allem empfiehlt er hier das sorgfältige Studium der Sprachen und zwar einerseits der hebräischen und griechischen Sprache um der heil. Schrift willen, anderseits der lateinischen Sprache, „weil sie für das übrige Leben von nicht geringem Nutzen ist“. „Mit dem Rüstzeuge dieser drei Sprachen soll derjenige versehen sein, der zu der himmlischen Weisheit, mit der keine irdische verglichen, geschweige denn gleichgesetzt werden kann, hinzutreten will.“ Daneben soll der Jüngling die Meß-, Rechen- und Zahlenkunst nicht verachten, doch auch nicht zu lange sich damit beschäftigen; „denn wie sie, wenn wir sie kennen, großen Nutzen gewähren, und wenn wir sie nicht kennen, uns zu großen Hindernissen gereichen, so wird der, welcher in ihnen grau wird, keinen andern Gewinn davontragen, als diejenigen, welche, um nicht ganz in Müssiggang zu versinken, von einem Orte

zum andern spazieren." „Fechtübungen," sagt er weiter, „tadle ich nicht ganz; doch sollen sie zu keinem andern Zwecke geschehen, als um das Vaterland vertheidigen zu können." Endlich empfiehlt er, daß alle, auch die zukünftigen Diener des Wortes Gottes, in der Jugend ein Handwerk erlernen. „Wo dieses der Fall wäre, würde der Müssiggang, die Wurzel und der Stamm aller Ausgelassenheit, vertilgt und unser Körper viel gesunder, dauerhafter und stärker werden." — Im dritten Theile giebt Zwingli Lehren über das rechte Verhalten gegenüber den Eltern, sowie über das Benehmen im öffentlichen und geselligen Leben. Sie finden sämmtlich ihre Spitze in dem Satz: „Der wird vollkommen sein, der Christi allein nachzufolgen sich bestrebt."

So verdanken wir unserm großen Zwingli den ersten freimüthigen Versuch einer evangelischen Pädagogik.

Mittheilungen.

Bern. Schwarzenburg. Mit Freude kann ich Ihnen mittheilen, daß mit dem Nahen und Einrücken des Naturfrühlings auch ein leises Wehen des allmälig erwachenden Geistesfrühlings sich kundgiebt. Als Anzeichen dafür mögen folgende Thatsachen gelten:

Nachdem im Laufe des Winters der Schulkreis Tännlenen, Gemeinde Wahlern, freiwillig die Errichtung einer viertheiligen Oberschule beschlossen, die nächstens mit einer Besoldung von 8—900 Fr. ausgeschrieben wird, hat letzte Woche der Schulkreis Wyden (in der Mitte zwischen Wahlern und Rüschegg liegend und daher an beide Orte kirchgenössig) aus Furcht, sein junger, tüchtiger und talentvoller Lehrer, Hr. Schläfli, möchte einem voraussichtlichen Rufe an jene neuerrichtete Stelle in der Nachbarschaft Folge leisten, versucht, die Kette der Anhänglichkeit und Liebe, die Eltern, Kinder und Lehrer verbindet, noch durch ein ganzes Hundert „goldener Ringelein" zu verstärken. Mit einer an Einstimmigkeit gränzenden Mehrheit wurde nämlich die Lehrerbesoldung in Form einer definitiven Gratifikation **um Fr. 100** erhöht. Es verdient dieser Schritt um so mehr Anerkennung, als diese Gemeinde vor noch nicht zwei Jahren demselben Lehrer ebenfalls Fr. 100 Zulage erkannte. Gewiß für Gemeinde und Lehrer ein gleich ehrendes Zeugniß; zugleich aber auch ein neuer Beweis, daß die Hebung unserer Lage oft, sehr oft nur von uns selber und von unserm Wirken abhängt.

Hoffentlich werden diese zwei rühmlichen Beispiele nicht ermangeln, auf die umliegenden Gemeinden und Schulkreise, namentlich aber auf den Amtssitz Schwarzenburg einen wohlthätigen Einfluß auszuüben und zur Nachahmung zu ermuntern. Wirklich läßt der einmüthige Beschluß hiesiger Schulgemeinde, auf einem vortrefflich geeigneten, vom Staate eigens dazu erworbenen Platze ein recht stattliches Schulhaus zu erbauen, auf einen Umschwung zu Gunsten des lange vernachlässigten Schulwesens hoffen.

— Delsberg. Oeffentliche Blätter berichteten jüngst, daß die Burgergemeinde Delsberg ihrem Lehrer Bonjour in Anerkennung vieljähriger treuer Dienste das Burgerrecht geschenkt habe. Das ist schön und nachahmungswerth; weniger schön dagegen ist es, wenn, wie ein Blatt behauptet, diese Schenkung sich bloß auf die Lebensdauer des Vaters, nicht aber auf seine Familie erstrecken sollte, so daß sich der wackere Mann veranlaßt sah, das verkümmerte Geschenk abzulehnen.

Großh. Baden. Der Aufwand für das gesammte Unterrichtswesen des Landes ist in dem Voranschlag für 1866 bis 1867 nahezu um ein Drittheil höher gestellt, als in frühern Jahren. Er beträgt im ordentlichen und außerordentlichen Etat rund $1\frac{1}{3}$ Millionen Gulden, d. i. nahezu $\frac{1}{7}$ der eigentlichen Staatsausgaben. Das, was das Land überdieß aus Stiftungs- und Privatmitteln für Schule und Unterricht aufwendet, ist mindestens ebenso hoch anzuschlagen. Vergleichungsweise steht Baden in dieser Beziehung unter den deutschen Staaten jetzt in erster Linie; auch sind die Gehalte der Lehrer an den mittleren und höheren Schulen verhältnißmäßig günstiger gestellt, als anderwärts, namentlich in ganz Süd, deutschland. Es muß dies als ein Hauptverdienst der gegenwärtigen Verwaltung anerkannt werden, welche seit ihrem Bestehen fortwährend bestrebt war, die Mittel des Staates in solch geistig produktiver Weise nutzbar zu machen. Auch für die Volksschule wird noch auf gegenwärtigem Landtag in befriedigender Weise gesorgt werden. An den Schullehrer-Seminarien wird statt des zweijährigen ein dreijähriger Cursus eingeführt, wofür vorerst aus Staatsmitteln weitere 50,000 Gulden für das Jahr vorgesehen sind. Die Zuschüsse des Staates zu dem Schullehrer-Wittwen- und Waisenfond werden ansehnlich erhöht; ein Spezialgesetz ordnet die normalmäßigen Bezüge der Volksschullehrer aus Mitteln des Staats und der Gemeinden in einer Weise, daß die Volksschule bei uns aufhören wird, das Schmerzenskind der Zeit zu sein. Gemeinden, welche den normalmäßigen Gehalt ihrer Lehrer ganz oder zum größten Theil aus eigenen Mitteln bestreiten, wird eine Betheiligung an der Berufung der Lehrer gesetzlich eingeräumt.

Frankreich. Der „Moniteur" enthält verschiedene Dekrete über die Organisation des sogenannten speziellen Sekundärunterrichts (neu einzuführender Unterrichtszweig, der so ziemlich dem der deutschen Realschulen entspricht), sowie über die Gründung eines Reallehrer-Seminars in Cluny. Der Unterrichtsminister fügt dem allgemeinen Lehrplan für diese neu zu errichtenden Schulen ein Cirkular an die Rektoren der verschiedenen departementalen Akademien bei, um diesen über die Bedeutung des Spezialunterrichts die geeigneten Andeutungen zu geben. — Wie aus diesem Cirkular hervorgeht, ist der Spezialunterricht namentlich für die Kinder bestimmt, denen zu ihrer Ausbildung nicht so viel Zeit und Vermögen, als denen, welche die Gymnasien besuchen, zu Gebote steht. Er soll sogar so eingerichtet sein, daß jedes einzelne Schuljahr ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet. Im Ganzen genommen soll in den ersten Jahren der humanistische Unterricht einen größern Raum einnehmen, und später der Realunterricht allmählig an dessen Stelle treten. Das Zeichnen, „die Schreibekunst der Industrie," soll in den ersten Jahren regelmäßig 4, in den spätern 6 Stunden wöchentlich in Anspruch nehmen. Die Werkstätte soll allerdings nicht in die Schule verlegt, allein doch die Hand an die Führung des Hammers, des Hebels und des Meißels etwas gewöhnt werden, ebenso wie das Auge durch das Zeichnen, das Ohr durch die Musik, der gesammte Körper durch die Gymnastik ausgebildet werden soll. Von dem ersten bis zum letzten Augenblicke an soll die Aufmerksamkeit der Schüler beständig auf die realen Verhältnisse des Lebens gelenkt, sie sollen immer daran gewöhnt werden, niemals um sich zu schauen, ohne zu sehen (ne jamais regarder sans voir) ꝛc.: kurz, es soll in dem Kinde der Beobachtungsgeist und die Unterscheidungskraft ausgebildet werden, welche den in allen seinen Unternehmungen gleichzeitig klugen und entschlossenen Mann, der seine Angelegenheiten und sich selber zu führen versteht, ausmachen. — Schließlich weist der Unterrichtsminister auf den hohen Werth hin, den die Unterrichtsfrage in dem heutigen Staats- und Völkerleben hat. „In dem friedlichen aber gewaltigen Streite, sagt er, der

zwischen den gewerbtreibenden Völkern geführt wird, gehört der Preis nicht dem, welcher über die meisten Arme und Kapitalien verfügt, sondern der Nation, in deren Schooß die arbeitenden Klassen Ordnung, Einsicht und Wissen in höherem Grad besitzen. Die Wissenschaft fährt in ihren Entdeckungen fort und stellt jeden Tag der Industrie neue, hülfreiche Kräfte zur Verfügung; nur müssen dieselben, um wohl verwandt werden zu können, mit Geschick gehandhabt werden. Deßhalb ist auch der gewerbliche Fortschritt heutzutage so eng mit dem Fortschritt im Unterrichtswesen verknüpft und darum haben auch alle auf dieses bezüglichen Fragen eine so hohe Bedeutung selbst für das materielle Gedeihen Frankreichs. Sollte Jemand an der Wichtigkeit des eben vor sich gehenden Umschwungs zweifeln, so blicke er nur nach der Schweiz, jenem Lande der Seen und Gebirge, das die Natur mit so großer Schönheit ausgestattet hat, während sie ihm alle Bedingungen einer industriellen Gegend versagte, das Land, das den Dichtern und Künstlern so theuer, aber ohne Häfen, ohne schiffbare Flüsse, ohne Kanäle und Bergwerke ist. Und doch gehen aus diesen unfruchtbaren Felsen alljährlich Erzeugnisse genug hervor, um die gesammte Einfuhr, namentlich die 200 Millionen Franken für Waaren, welche Frankreich allein diesem Volke, das früher kein anderes Gewerbe als den Soldkrieg kannte, zu zahlen. Es werden dort tüchtige Leute genug ausgebildet, daß man an allen Handelsplätzen der Welt die schweizerische Kolonie im ersten Range und in allen großen Handelshäusern intelligente Angestellte aus Basel, Zürich, und Neuenburg findet. Allein dafür kann auch in der Schweiz der geringste Taglöhner lesen und Niemand verläßt dort vor dem 15. oder 16. Lebensjahre die Schule."

Personalnachrichten. An die Stelle des kürzlich verstorbenen Hrn. von Arx ist zum Stadtschuldirektor in Solothurn gewählt worden Hr. Viktor Wyß, Lehrer der obersten Knabenklasse, früher unter Hrn. Roth, Seminarlehrer in Oberdorf, ein Mann von anerkannter Tüchtigkeit. — Die aargauische Regierung hat Hrn. Dr. Rauchenstein, welcher bald 45 Jahre als vorzüglicher Lehrer an der Kantonsschule gewirkt und mit seltener Treue und Liebe der Anstalt seine ganze Lebenskraft gewidmet hat, in der Weise in Ruhestand versetzt, daß ihm bei einer Pension von Fr. 1600 die Berechtigung belassen bleibt, auch fortan noch als Lehrer mit einem Theil seines bisherigen Pensums an der Schule zu wirken.

Kreissynode Konolfingen.

Samstag den 5. Mai nächsthin, Morgens 9 Uhr, im Schulhause zu Schloßwyl. Verhandlungsgegenstände: 1. Die zwei obligatorischen Fragen. 2. Die Frage über Jugendspiele. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Unvorhergesehenes.

Zu fleißiger Theilnahme ladet ein

Höchstetten, den 20. April 1866.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Hauptversammlung der bernerischen **Lehrerkasse** Mittwoch den 2. Mai 1866, Morgens 9 Uhr, im Gasthof zum Storchen in Bern.

Traktanden: 1. Die statutengemäßen.
2. Unvorhergesehenes.

Bern, den 10. April 1866.

Das Sekretariat.

An die Mitglieder des bernischen Kantonal-Turnlehrervereins.

Die diesjährige Frühlingsversammlung findet statt **Samstag den 12. Mai, Morgens 9 Uhr,** im Maulbeerbaum in Bern.

Die Verhandlungen sind:

Vormittags: 1. Systematische Darstellung v. Stabübungen.
2. Uebungen im Springen.

Nachmittags: Behandlung der Fragen: 1. Ist die Abnahme der freien körperlichen Jugendspiele eine Thatsache? Wenn ja, wo liegen die Ursachen? 2. Genügt ein Sommer-Turnplatz für das Gedeihen des Turnens, oder ist auch ein Winterlokal nöthig?

Wahl des Vorstandes und Bestimmung von Zeit und Ort der nächsten Versammlung.

Zu zahlreichem Besuche ladet die Mitglieder und Turnfreunde ein

Bern, den 23. April 1866.

Der Vorstand.

Landwirthschaftliche Schule Rütti.

Montags den 30. April nächsthin, von Morgens 8 Uhr an, findet das diesjährige Austrittsexamen statt. Die Eltern der Zöglinge, Landwirthe und Freunde der Anstalt werden zu zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen.

Dienstags den 1. Mai wird die Aufnahmsprüfung stattfinden.

Rütti, den 23. April 1866.

D. Matti.

Anzeige.

Ein Lehrer aus dem Jura, der bereits ein wenig deutsch spricht, wünscht seine Sommerferien, zu weiterer Ausbildung in der deutschen Sprache, bei einem deutschen Lehrer zuzubringen. Er macht sich anheischig, dem Betreffenden während der gleichen Zeit Unterricht in der französischen Sprache zu ertheilen. Diejenigen deutschen Lehrer nun, die im Falle wären, von dieser Offerte Gebrauch zu machen, wollen sich mit Angabe ihrer Bedingungen in frankirten Zuschriften an Lehrer Gall in Twann wenden, der denselben weitere Auskunft zu geben im Stande ist.

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes.	Amldgstg.
Aarmühle, Krchg. Gsteig bei Interl.	Oberschule.	65	Fr. 900	30. April.
Rychigen, „ Worb,	Gem. Schule.	60	„ 620	5. Mai.
Walliswyl, „ Wangen,	Oberklasse	60	„ 630	28. April.
Wald, „ Zimmerwald,	Oberschule.	80	„ 550	1. Mai.
Schwendi, „ Guggisberg,	Gem. Schule.	75	„ 500	1. „
Schwarzenburg,	Oberklasse.	65	„ 520	1. „
Steinenbrünnen, Krchg. Wahlern,	Unterschule.	60	„ 500	1. „
Hirschhorn, Krchg. Rüschegg,	Oberklasse.	70	„ 500	1. „
Steffisburg,	3. Klasse.	95	„ 750	1. „
Kirchlindach,	Mittelklasse.	50	„ 750	1. „
Murzelen, Krchg. Wohlen,	Gem. Schule.	85	„ 700	1. „
Landstuhl, „ Neueneck,	Unterschule.	70	„ 500	25. „
Pfaffenmoos, Krchg Eggiwyl,	Gem Schule.	45	„ 500	5. „
Thal, Krchg. Trachselwald,	Unterschule.	75	„ 502	5. „
Mittelhäusern, Krchg. Köniz,	Unterschule.	55	„ 500	1. „
Bümplitz,	Oberklasse.	40	„ 620	1. „

Verantwortliche Redaktion: J. König, Seminarlehrer in Münchenbuchsee. — Druck und Expedition: Carl Gutknecht, Metzgergasse Nr. 91 in Bern.